

Bunkerbrechende Bomben auf Zeltlager

Hanno Hauenstein

Gaza: Hemmungslose Gewaltexzesse und deutsche Kollaboration

Tasneem ist 24, sie stammt aus Jabalia und studiert Kommunikationswissenschaft an der University of Palestine im Süden von Gaza-Stadt. Oder besser: Sie studierte. Denn ihre Uni wurde – wie alle weiteren Universitäten in Gaza – von der israelischen Armee zerstört. Tasneem hat eine dreijährige Tochter, Celine. Ihre Wohnung mussten sie verlassen, heute lebt ihre Familie in einem Zelt westlich von Khan Younes.

Über ihre Tochter Celine sagt Tasneem: „Ihre Füße geben beim Laufen nach, weil sie zu wenig Kalzium hat, weil sie sich nicht richtig ernährt. Sie hat große Angst vor dem Geräusch von Kriegsflugzeugen. Sie zittert die meiste Zeit.“ Die Kinder und Enkelkinder von Tasneems Tante seien bei den israelischen Luftschlägen getötet worden. Doch gebe es kaum Zeit darüber nachzudenken, was alles verloren sei, sagt Tasneem. Die Angst lauge sie aus. Alles, was sie derzeit von israelischen Bomben trennt, ist eine Zeltplane aus Nylon. „Niemand hier ist sicher“, sagt sie.

Die Berichte über Celine decken sich mit denen internationalen Hilfs- und medizinischem Personals. „Wir sahen eine Reihe Kinder, vor allem Teenager, denen in den Kopf geschossen worden war. Sie starben langsam, nur um von neuen Opfern abgelöst zu werden, denen ebenfalls in den Kopf geschossen worden war“, so formulierten es die beiden US-amerikanischen Chirurgen Mark Perlmutter und Feroze Sidhwa in einem Bericht für das US-Magazin Politico. Die beiden Ärzte waren Ende März für zwei Wochen als Freiwillige in einem Krankenhaus in Khan Younis in Gaza stationiert. In ihrem Text schreiben Perlmutter und Sidhwa von gezielten, täglichen Kopfschüssen auf Kinder und Jugendlichen durch israelisches Militär während der Zeit ihrer Stationierung, von psychisch entkräftetem Krankenhauspersonal, von chronischer Unterversorgung und von ständiger Angst.

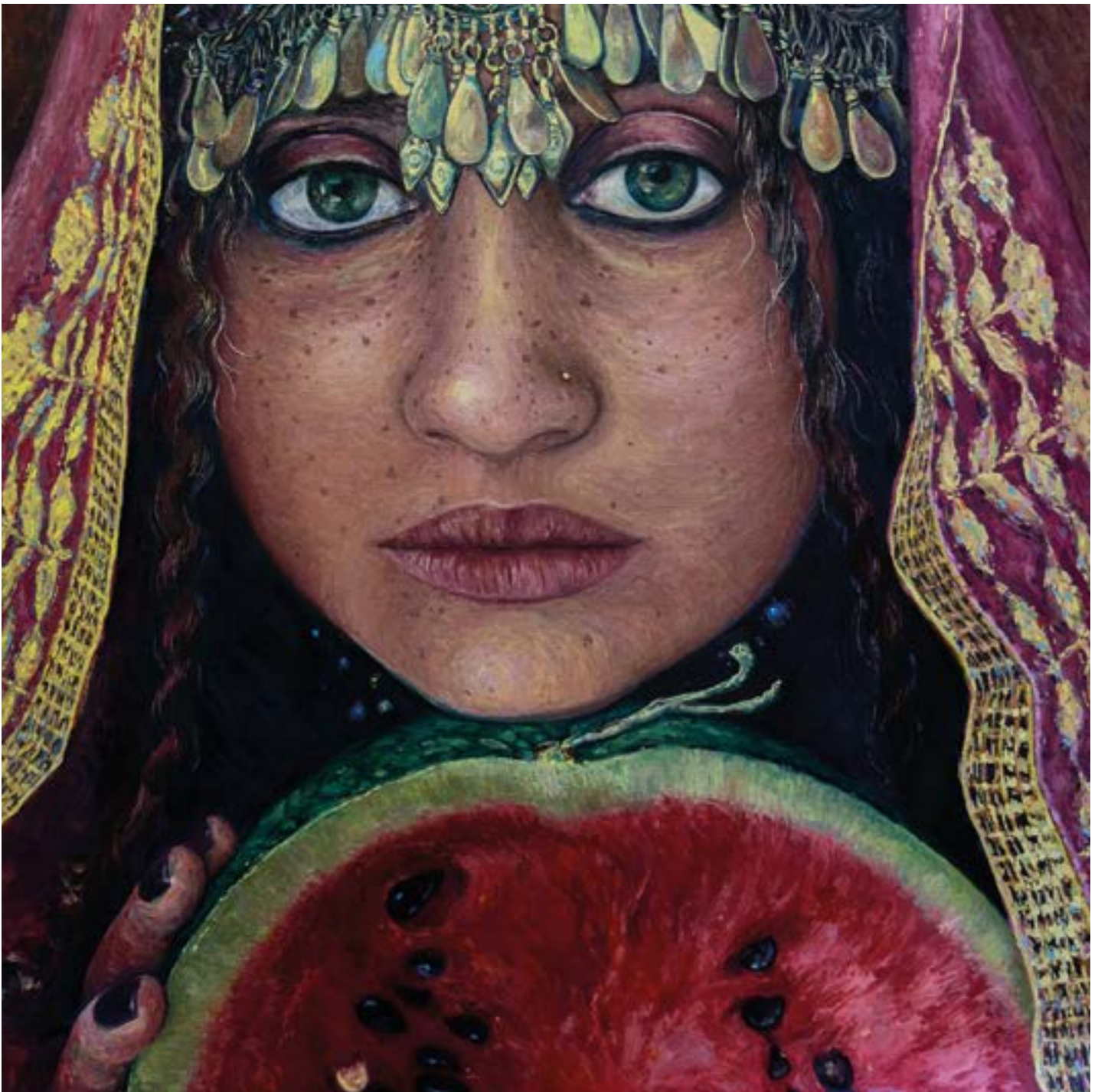
Der Krieg, den Israel offiziell gegen die Hamas, de facto aber gegen ganz Gaza führt, dauert nun schon ein Jahr lang an. Sein Auslöser, das Hamas-Massaker an israelischen Zivilisten und Militärs am 7. Oktober 2023, ist verhältnismäßig gut dokumentiert. Aus dem Gazastreifen hingegen, in den Israel bis heute keine ausländischen Journalist*innen hineinlässt, sind die Berichte rar. Angaben des Committee to Protect Journalists (CPJ) zufolge wurden über 100 palästinensische Journalisten in Gaza – teils nachweislich gezielt – durchs israelische Militär getötet. Horrende Kriegsberichte wie die Berichte über Folter bis hin zu Vergewaltigung terrorverdächtiger Inhaftierter im israelischen Militärgefängnis Sde Teiman häufen sich, schaffen es allerdings in einigen Fällen kaum in die deutschsprachige Berichterstattung.

Hier gibt es keinen sicheren Ort

Die Zahl der Toten hat indes bizarre Ausmaße angenommen. Das Gaza-Gesundheitsministerium und die UN gehen von über 40.000 getöteten Palästinenser*innen aus. Die medizinische Fachzeitschrift Lancet veröffentlichte vor wenigen Monaten einen Brief von drei Wissenschaftlern, die schätzen, dass die Zahl – wenn man die indirekten Kriegstoten mitzählt – tatsächlich weit höher liegen könnte. Dort ist die Rede von annähernd 186.000 Toten, also circa acht Prozent der Bevölkerung Gazas. Das israelische Militär bestreitet diese Zahlen und spricht den Angaben des Gesundheitsministeriums die Gültigkeit nach außen hin immer wieder ab. Intern räumte allerdings selbst das israelische Militär ein, dass die Opferzahlen mehr oder weniger zuverlässig seien.

Parallel summieren sich Berichte über zerstörte Schulen, Wasserspeicher und Unterkünfte in vermeintlich „sicheren Zonen“. Für Menschen, die die Region kennen, war schon am 7. Oktober klar: es gibt in Gaza so gut wie keinen sicheren Ort für die Zivilbevölkerung. In den vergangenen Monaten verdichtet sich ein noch viel düstereres Bild: Gaza ist das sprichwörtliche Gegenteil eines sicheren Orts. Es ist ein durch Mangelernährung, Bombardements und Krankheiten kalibriertes Labor der Unsicherheit. Doch parallel sinkt hierzulande das mediale Interesse.

Dabei ist Deutschland direkt verwickelt. So sagte Olaf Scholz (SPD) jüngst im Sommerinterview, Deutschland plane weiter Waffen an Israel zu exportieren. Und das trotz sich häufender Gutachten zu oder Warnungen vor Völkermord durch diverse Expert*innen weltweit. Und



Atina Sultani: *Eastern Girl I*.

trotz des Gutachtens des Internationalen Gerichtshofs (IGH), der Israels Besatzung – auch Gazas – zuletzt explizit für illegal erklärte.

Jüngere Berichte sprechen zwar dafür, dass die Lieferungen von Waffen und Rüstungsgütern aus Deutschland in diesem Jahr stark zurückgegangen sind. Doch Deutschland komplettiert seine militärische Unterstützung mit diplomatischer Rückendeckung. So übermittelte das Auswärtige Amt dem Internationalen Straf-

gerichtshof (IStGH) jüngst etwa seine Rechtsauffassung, dass die vom IStGH beantragten Haftbefehle gegen Israels Premier Benjamin Netanjahu und Verteidigungsminister Joaw Gallant, die parallel zu Hamas-Führern wie Yahya Sinwar beantragt wurden, ungültig seien. Eine reine Verzögerungstaktik, um Israel Zeit zu verschaffen, kommentierte zum Beispiel der Völkerrechtler Stefan Talmon.

Die Fakten in Gaza sprechen für sich. Nach Angaben des World Food Pro-

gramme sind 96 Prozent der Menschen in Gaza von Hunger betroffen. Krankheiten breiten sich in rapider Geschwindigkeit aus. Die Weltgesundheitsorganisation WHO schätzt, dass über 100.000 Menschen in Gaza heute an Gelbsucht oder Hepatitis A erkrankt sind. Der Großteil der 2,2 Millionen Bewohner*innen Gazas sind mehrfach vertrieben worden und leben in Lagern, wo sauberes Wasser, Seife oder Brennstoff schlichtweg nicht existieren. Die WHO zählt fast eine Million Fälle akuter Atemwegsinfektionen, eine halbe Million Fälle von Durchfall, 100.000 Fälle von Läusen und Krätze. Kurz-

lich erklärte der Generaldirektor der WHO Tedros Adhanom Ghebreyesus, dass selbst Polio sich in Gaza gerade ausbreite.

„Es sollte niemanden überraschen, dass wir jetzt diese Art Krankheiten sehen“, sagt Juliette Touma, eine Sprecherin des UNWRA-Hilfswerks im Gespräch, „gerade wenn man die sogenannten Lebensbedingungen in Gaza kennt.“ Touma, derzeit in Jerusalem stationiert, war seit Beginn der Offensive Israels mehrfach in Gaza. Sie berichtet von UNRWA-Einrichtungen, wo anstatt ein paar Hundert Kindern Zehntausende untergebracht sind. „Auf eine reguläre Toilette zu gehen, sich die Hände zu waschen, zu duschen – all das ist ein Luxus, den die allermeisten Menschen in Gaza nicht haben“, erklärt sie.

Um die 190 UNRWA-Einrichtungen, also fast zwei Drittel der existierenden UNRWA-Einrichtungen in Gaza, darunter Schutzräume und Schulen, sind seit Beginn der Offensive von Israel bombardiert worden. Um die 560 Menschen seien bei diesen Angriffen getötet worden, so Touma, und auch um die 200 UNWRA-Mitarbeiter. „Die Menschen in Gaza und die Hilfskräfte glauben, dass sie zumindest unter einer UN-Flagge nicht angegriffen würden. Nun, sie lagen falsch.“ Momentan Sorge sie sich über einen Ausbruch von Cholera, denn die Impffzahlen sind aufgrund der zerstörten Einrichtungen stark zurückgegangen.

Basel El Maqosui war früher Kunstlehrer an einer Schule in Gaza Stadt; nachts in seinem Atelier schuf er farbig leuchtende Kunstwerke. Doch El Maqosuis Wohnung und Atelier sind bei einem israelischen Luftangriff zerstört worden. Sein Nachbar schickte ihm am 8. Oktober per WhatsApp ein Bild der Zerstörung. Unter den Trümmern begraben liegen zwei Jahrzehnte seiner Kunst. „Ich habe alles verloren“, sagt er. El Maqosui ist Co-Direktor und -Gründer eines heute zerstörten Kunstkollektivs inklusive Künstlerwerkstätten und einer Kunstgalerie namens Shababeek, unweit des Orts, wo einst das Al-Shifa Hospital stand. Auf Instagram teilt El Maqosui, der mehrfach fliehen musste und heute in einem Camp in Deir al-Balah haust, Eindrücke seines Alltags: Bilder improvisierter Kunstworkshops mit Kindern zwischen Zeltplanen und UNRWA-Sandsäcken, brüchige Spuren von Normalität. Im Gespräch erzählt er, wie er von Gaza-Stadt nach Khan Younis und dann

nach Rafah und daraufhin weiter nach Deir al-Balah geflüchtet ist. „Worte reichen nicht aus, um einen einzigen Tag in Gaza zu beschreiben“, sagt El Maqosui. „Wie neun Monate in Worte fassen?“

Aus israelischer Perspektive ist unklar, wie lange der Krieg noch weitergehen soll. Menschenrechtsgruppen und vereinzelte linke Politiker*innen pochen seit Monaten auf einen Waffenstillstand und einen Geisel-Deal. Für Premier Netanjahu gilt: Seine rechtsextreme Koalition könnte im Falle einer Beendigung des Krieges schnell zerbrechen, was vermutlich das Ende seiner politischen Karrieren bedeuten würde. Netanjahus Rede vor dem US-Kongress, wo er Kritiker des Kriegs als „nützliche Idioten“ abtat und den Krieg zum Kampf der westlichen Zivilisation gegen die Barbarei verklärte, ließ nicht darauf schließen, dass er auf die Angehörigen der Geiseln hören wird. Die Eskalation des Kriegsgeschehens mit Libanon und Iran spricht dafür, dass Netanyahu und seine Regierung nach außen hin Stärke projizieren wollen und alles andere als gewillt sind, den Krieg zu beenden.

Auch das IGH-Gutachten zu Israels Besatzung wies Netanjahu scharf zurück. Keine Entscheidung in Den Haag könne die „historische Wahrheit“ entstellen, dass das Westjordanland als „Land unserer Vorfahren“ sei. Kurz: Israel hat derzeit weder die Absicht, den Krieg, noch die Besatzung zu beenden.

Bunkerbomben in Zeltstädte

Dr. Adam Hamawy, ein US-Chirurg, der in den letzten 30 Jahren in verschiedensten Krisen- und Kriegsgebieten tätig war und bis Ende Mai drei Wochen im Gaza European Hospital als freiwilliger Hilfsarzt verbracht hat, sagt im Gespräch, er habe ein derartiges Ausmaß an Grausamkeit noch nie erlebt. Der entscheidende Unterschied zu anderen Kriegsgebieten, so Hamawy, sei die schiere Anzahl ziviler Opfer. Vor Ort habe er in erster Linie Kinder unter dem Alter von 14 Jahren behandelt, teils nur ein bis zwei Jahre alt. Im Gespräch verweist er auf Israels Einsatz von Bomben, die dafür gedacht sind, Bunker in Bergregionen zu sprengen. In Gaza werden sie in dichtbesiedelten Wohngebieten und teils sogar in Zeltstädten, eingesetzt. „Sie zerfetzen Gebäude, Menschen, Kinder. Wir haben das die ganze Zeit mitbekommen.“

Hamawy beschreibt die Verletzungen, die er in Gaza behandelt hat: Explosions-

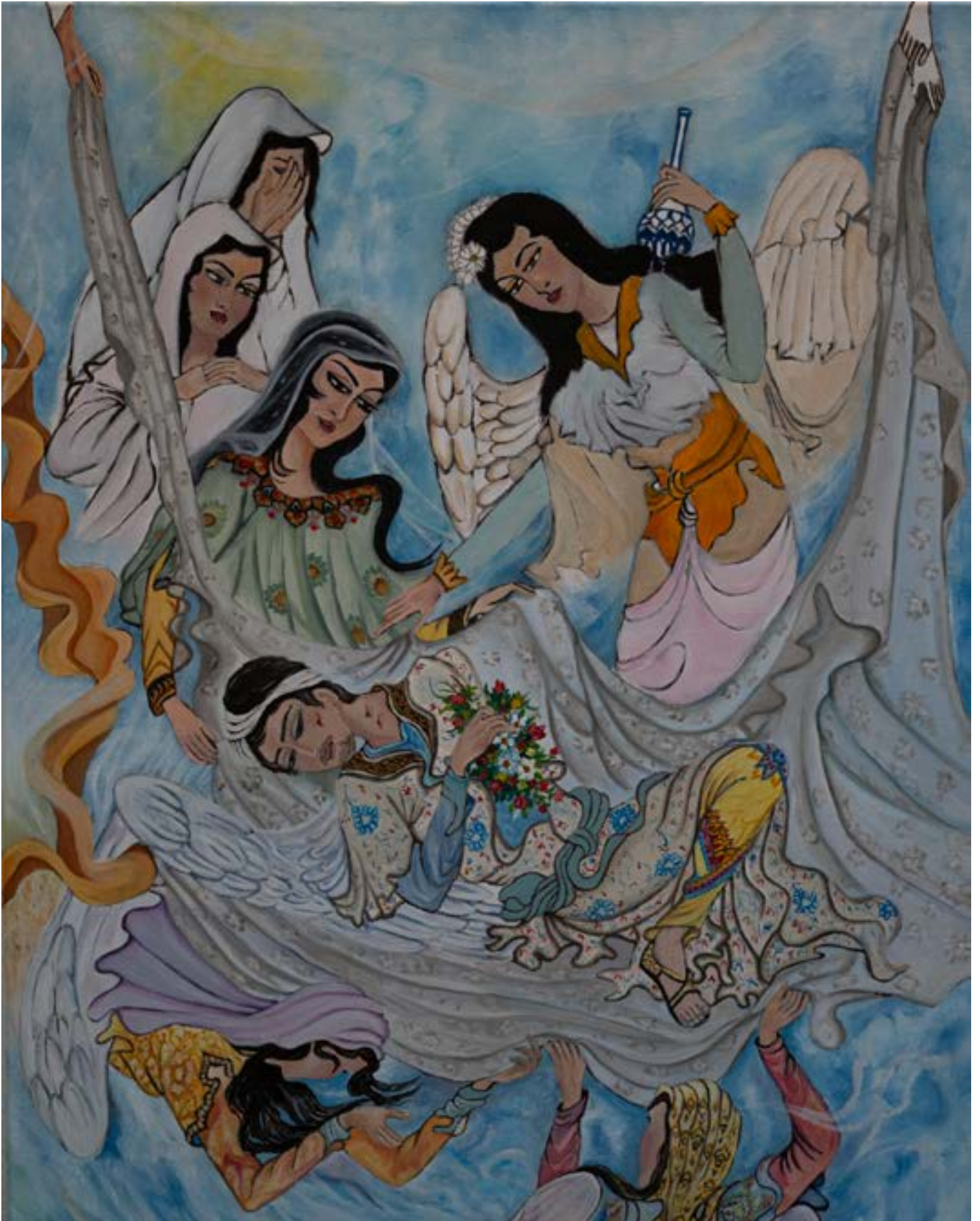
verletzungen und mehrfach-penetrierenden Wunden mit Barotrauma, Gewehrschussverletzungen ins Gesicht, offene Knochenbrüche, schwere Verbrennungen. Überrascht habe ihn der Mangel an Grundlegendstem. „Wir wussten, dass es kaum Narkosemittel und Medikamente gibt und haben selbst einiges mitgebracht, aber vor Ort gab es noch nicht einmal Seife. Nichts zum Sterilisieren, keine Bettlaken, keine Kittel. Dinge, die so grundlegend sind, dass wir sie nicht mal auf dem Radar hatten.“

Einwegtuben, Katheter und Ähnliches haben Hamawy und sein Team einfach gewaschen und mehrfach verwendet. „Als Chirurgen flicken wir Dinge zusammen“, sagt er, „aber ohne Ernährung nützen alle OPs der Welt nichts.“ Seit Hamawy wieder in den USA ist, vergeht kein Tag, an dem er nicht darüber nachdenkt, was er gesehen hat.

Ähnlich geht es Feroz Sidhwa, einem der Autoren des Politico-Artikels. Im Gespräch erzählt er von Alpträumen, die ihn und seinen Kollegen Mark Perlmutter bis heute verfolgen. „Es ist seltsam, denn wir haben nie live gesehen, wie einem Kind in den Kopf geschossen wurde. Wir sahen nur die Nachwirkungen. Aber Mark träumt davon fast jede Nacht. Mir geht es ähnlich.“ Die Schwierigkeit, damit umzugehen, vermischt sich für Sidhwa mit Schuldgefühlen. „Wenn du Gaza verlässt, fühlst du dich wie ein Stück Scheiße. Du denkst: Klar, wir haben ein paar Leuten geholfen. Aber haben wir ein einziges Problem gelöst? Der Ort sieht aus wie an dem Tag, bevor wir dort waren.“

Israels Krieg gegen Gaza geht trotz belegter Kriegsverbrechen und trotz internationaler Rechtsverfahren bis heute mit deutscher Unterstützung weiter. Offenbar gehen die vermeintlich universalistischen Ideale „des Westens“ ohne weiteres mit einer tiefgreifenden Ungleichheit in der Bewertung menschlichen Lebens zusammen: Wie wäre die andauernde Untätigkeit angesichts des Grauens in Gaza sonst zu erklären? „Wir im Westen haben mit durch unsere Unterstützung solch eklatanter Verstöße internationaler Norm unsere Glaubwürdigkeit verspielt“, sagt Hamawy. „Wir verlieren aber auch unsere Sicherheit. So schaffen wir keine sicherere Welt. Im Gegenteil.“

Hanno Hauenstein ist freier Autor und schreibt unter anderem für die israelische Zeitung Haaretz, den Guardian und Der Freitag.



Reza Mohammad Pour: Schrei im Dunkeln.